

# EIN HERZ FÜR ORTSBILDER



Foto: Lea Hepp

## Johannes Saurer

Architekt mit eigenem Büro in Thun und Präsident des dortigen Architekturforums.

Wie schnell doch ein über Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte gewachsenes Ortsbild zerstört werden kann. Grund dafür: die Unbekümmertheit, mit der auf ortsprägende Dachlandschaften Solaranlagen gesetzt werden – vorangetrieben durch locker erhältliche Fördergelder und die bewilligungsfreie Montage der Paneelen.

Auf dem Weg zu einer meiner Baustellen im Kanton Bern kam ich wöchentlich an einer Baugruppe vorbei: Mit ihren für diese Gegend typischen Ziegeldächern prägte sie das Ortsbild entscheidend mit. Die rötlichen Dachflächen bildeten einen schönen Kontrast zum Grün der umliegenden Wiesen. Ein Jahr später besuchte ich meine damalige Bauherrschaft und kam wieder an der Baugruppe vorbei. Fassungslos musste ich feststellen, dass die für das Ortsbild wichtigen Bauten grossflächig mit den schwarzen Glaspaneelen einer Photovoltaikanlage zugedeckt und bis ins Unkenntliche entstellt waren.

Ich habe nichts gegen die Förderung erneuerbarer Energien. Überall, wo es sinnvoll und machbar ist, empfehle ich deren Anwendung. Es gibt aber eine Handvoll qualitativvoller, ortsprägender Objekte, die sich mit Solarenergieanlagen nicht vertragen. Deren Charakter geht auf Kosten eines verhältnismässig kleinen Energiegewinns Verschütt.

## Wie Fremdkörper

Alte, grossflächige Ziegeldächer prägen das Erscheinungsbild eines Ortes entscheidend mit. Sie haben in ihrer Geschlossenheit eine starke Ausstrahlung und sind identitätsstiftend. Den wenigen noch erhaltenen qualitativvollen Bauten gebührt Respekt und Schutz. Eine Sonnenenergieanlage passt einfach nicht mit dem Erscheinungsbild dieser Gebäude zusammen. Die unvergleichliche «Dachhaut» aus Ziegeln hat eine warme, rötlichbraune, matte und

fein strukturierte Oberfläche. Mit dem Einbau einer Sonnenenergieanlage wird das Ziegeldach abgebrochen. An dessen Stelle kommen grossformatige, schwarze und glänzende Glaspaneelen, die statt charaktervoll lediglich aalglatt und strukturlos aussehen. Sie passen so gar nicht zu den Fassaden darunter, wirken zu abstrakt in den meist ländlich geprägten Ortsbildern und bleiben Fremdkörper.

Die Energieziele sind wie die Natur- und Heimatschutzziele nach Gesetz von gleichwertigem nationalem Interesse. Gegenwärtig wird das Energiediktum aber grösser geschrieben als der Heimatschutz. In der Schweiz gibt es rund 1,8 Mio. Bauten. Darunter sind weniger als fünf Prozent schützenswert. Der Stromgewinn auf diesen Dächern ist für die gesamte Energiebilanz bedeutungslos. Zieht man von den 1,8 Mio Bauten die Erhaltenswerten ab, verbleiben immer noch über 1,5 Mio. Gebäude, bei denen nichts gegen eine Photovoltaikanlage spricht. Auf diesen Gebäuden müssen meiner Meinung nach ausnahmslos Sonnenenergieanlagen gebaut werden.

Die Gemeinde Köniz geht als gutes Beispiel voran. Sie ist Energiestadt und hat kürzlich auch den begehrten Wakkerpreis des Schweizer Heimatschutzes erhalten – ein Award für Gemeinden mit beispielhaftem Schutz des Ortsbildes. Die Könizer haben damit bewiesen, dass bei ihnen die althergebrachte Baukultur ebenso hoch gewertet wird wie die Energieziele. Der Spagat zwischen Heimatschutz und Energieherausforderung ist machbar. Nehmen wir Köniz als Vorbild. Retten wir unsere Ortsbilder. ■

**Johannes Saurer ist Architekt und führt seit 2000 sein eigenes Büro. Er ist Mitglied des BSA und setzt sich als Präsident des Architekturforums Thun für die Förderung der Baukultur und eine bessere Lebensqualität ein. Guter und günstiger Wohnraum für alle liegt ihm am Herzen.**